

IMPULSE

40 JAHRE KRANKENHAUS MARIA EBENE



MARKTGEMEINDE
Frastanz



40 JAHRE SUCHTPRÄVENTION

Vorarlberg verfügt über eine moderne und flächendeckende, patientengerechte und wohnortnahe Gesundheits- und Spitalsversorgung nach internationalen Standards. Die hohe Qualität der Versorgung, die freie Arztwahl, der Zugang zur Spitzenmedizin für alle und ein dichtes Versorgungsnetz zeichnen die Vorarlberger Gesundheitslandschaft aus. Starke Eckpfeiler der heimischen Gesundheitsversorgung sind unsere Krankenhausstandorte.

Allein für diese werden im Jahr 2017 in Summe rund 411 Millionen Euro aus dem Landesbudget zur Verfügung stehen, um knapp zwei Prozent mehr als im Vorjahr.

Seit vielen Jahren ist das Ländle Vorreiter in Sachen Vorsorge und Gesundheitsförderung.

In Sachen Suchterkrankungen hat sich die Stiftung Maria Ebene mit dem Krankenhaus Maria Ebene, den stationären Therapie-

stationen, den drei ambulanten Beratungsstellen und der Präventionsstelle einen weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten Namen gemacht. Die Einrichtung kann auf eine bemerkenswerte Entwicklung verweisen, weil es in den 40 Jahren seit Bestehen immer wieder gelungen ist, die richtigen Antworten auf die sich rasch ändernden Herausforderungen zu finden.

Der Ansatz des Landes im Suchtbereich ist klar: Eine möglichst frühe Prävention durch Beratung und Aufklärung sowie eine optimale Hilfestellung für Erkrankte, die den Weg aus der Sucht gehen wollen. Dabei soll jede mögliche Unterstützung und Hilfe gewährt werden, die notwendig ist, um aus der Erkrankung herauszukommen. Für Suchtkranke, bei denen das (noch) nicht möglich ist, ist es wichtig, Hilfen anzubieten, damit sie diese Zeit mit möglichst wenig suchtbedingten Schäden überstehen.



Bei allen, die zur erfolgreichen Entwicklung der Institution beitragen und beigetragen haben, bedanke ich mich im Namen des Landes herzlich. Für die Zukunft wünsche ich weiterhin die erforderliche Motivation sowie alles Gute.

Dr. Christian Bernhard
Gesundheitslandesrat





Liebe Frastanzerinnen und Frastanzer!

Vor 40 Jahren nahm das Krankenhaus Stiftung Maria Ebene in Frastanz seinen Betrieb auf. Wir Frastanzer können stolz sein auf diese Einrichtung, die - nicht zuletzt wegen ihres ärztlichen Leiters Univ.Prof. Prim. Dr. Reinhard Haller - national und auch weit über die Landesgrenzen hinaus großes Ansehen genießt.

Natürlich war die Skepsis groß, als damals die Pläne für diese Einrichtung in Fellengatter bekannt wurden. Eine verantwortungsvolle Politik hat die Fakten ergründet, Pro und Kontra abgewogen, die Bevölkerung informiert und schließlich eine positive Entscheidung getroffen.

Es war die richtige Entscheidung. Seit 1976 bis einschließlich 2015 wurden hier über 16.100 Personen stationär aufgenommen.

Weitere 18.300 Personen absolvierten eine ambulante Therapie. Wie viele davon ihr weiteres Leben „der Ebene“ verdanken, weiß man nicht genau. Es sind aber sicher tausende gewesen, denen es ähnlich ergangen ist, wie es der ehemalige Patient Manfred Neurrer im vorliegenden Impulse schildert.

Die Menschen im Krankenhaus Maria Ebene verdienen unseren Respekt. Pfleger, Therapeuten, Ärzte, die Mitarbeiter der Verwaltung. Und auch jene, die sich hier - nach oft jahrelangem Suchtmittelmissbrauch - ihrer Krankheit stellen.

Neben dem Krankenhaus in Frastanz sind die Mitarbeiter der Stiftung Maria Ebene aber auch in anderen Einrichtungen täglich im Einsatz, um Suchtkranken zu

helfen, Angehörige zu beraten und Kinder und Jugendliche über die Gefahren von Nikotin, Alkohol, Drogen und anderen potenziellen Süchten zu informieren.

Das Krankenhaus und die Stiftung Maria Ebene leisten damit, von Frastanz aus, unschätzbare Arbeit. Mit diesem „Impulse“-Sonderheft soll diese Arbeit gewürdigt werden.

Es grüßt Sie herzlich

Eugen Gabriel,
Bürgermeister der
Marktgemeinde Frastanz



40 Jahre Maria Ebene - Eröffnung zum Jubiläum

Als ein „exzellentes Kompetenz- und Behandlungszentrum für Suchterkrankungen, das national wie international große Anerkennung genießt“ lobte Landeshauptmann Mag. Markus Wallner das Frastanzer Krankenhaus anlässlich der Feier zum 40jährigen Bestehen heuer am 10. Juni.

Die hohe Wertschätzung für das Frastanzer Krankenhaus ließ sich auch an der Gästeliste ablesen: Vom Landeshauptmann „abwärts“ war alles zugegen, was in der Vorarlberger Politik und im Gesundheitswesen „Rang und Namen“ hat. Landtagspräsident Harald Sonderegger und Vizepräsidentin Dr. Gabriele Nußbaumer stellten sie ebenso ein wie Gesundheits-Landesrat Christian

Bernhard, Alt-AK Präsident Fink - der dem Kuratorium der Stiftung Maria Ebene vorsteht sowie Bürgermeister Mag. Eugen Gabriel als Vertreter der Standortgemeinde und viele weitere Gäste.

Chefarzt Primar Reinhard Haller informierte in seinem Festvortrag über die Herausforderungen seiner Einrichtung, die sich ja längst nicht mehr „nur“ um Alkoholranke bemüht. Die Suchtkrankheiten befänden sich in einem steten Wandel und dem entsprechend müsse auch permanent reagiert werden. Das führte zur Weiterentwicklung der Betreuungsstrukturen, machte eine Adaptierung der Therapiekonzepte und die Entwicklung neuer Projekte erforderlich – beispielsweise für Spielsüchtige, Medikamentenabhängige, für erwachsene Kokainisten

und in der jüngsten Zeit für Nikotinabhängige.

Der Festakt galt einerseits dem 40jährigen Bestehen der Stiftung, andererseits wurde bei dieser Gelegenheit auch der fünfte und bislang letzte Bauabschnitt offiziell eröffnet: Von 2013 bis zum Dezember 2015 war nach den Plänen von Architekt Erich Steinmayr am Erweiterungsbau gearbeitet worden: Neue Therapie- und Aufenthaltsräume sowie vier zusätzliche Patientenzimmer sind dadurch entstanden, insgesamt drei Millionen Euro wurden investiert. Diesen Neubau und das gesamte Krankenhaus nahmen auch rund 200 interessierte Gäste beim „Tag der Offenen Tür“ unter die Lupe, zu dem Prim. Haller und seine Mitarbeiter am 17. September in das Krankenhaus geladen hatten.



Zahlreiche Freunde der Maria Ebene fanden sich zum Jubiläumsfest ein. Architekt DI Erich Steinmayr führte die Besucher durchs Haus.





„Stets am Puls einer modernen Suchttherapie“

In der Marktgemeinde Frastanz jemanden zu finden, der nichts mit der Maria Ebene zu verbinden weiß, ist ein eher schwieriges Unterfangen. Wir haben den Landeshauptmann Markus Wallner im Interview nach seiner persönlichen Beziehung zur Ebene befragt.

Impulse: Sie sind in Frastanz Sonnenheim aufgewachsen. Herr Landeshauptmann, welchen Ruf hatte die Maria Ebene in Ihrer Jugendzeit? Hat sich in Ihren Augen daran über die Jahrzehnte etwas geändert?

Wallner: Das Bild, das ich während meiner Jugendzeit von der Ebene hatte, war nie negativ behaftet. Es war für mich immer klar, dass es sich um ein Krankenhaus handelt, in dem auf Hilfe angewiesene Menschen die erforderliche Unterstützung bekommen. Später wurde mir dann erst richtig bewusst, welchen Stellenwert Maria Ebene einnimmt – als ein exzellentes Kompetenz- und Behandlungszentrum für Suchterkrankungen, das national wie international große Anerkennung genießt. Auf die Einrichtung, die auf eine 40-jährige erfolgreiche Entwicklung verweisen kann, dürfen wir mit Recht stolz sein. Gera-

de auch die Bevölkerung von Frastanz. Heute ist die Stiftung Maria Ebene mit sieben spezifischen Einrichtungen das Vorarlberger Kompetenzzentrum für Suchtangelegenheiten. Es ist also gelungen, sich immer wieder neu auf die Erfordernisse im Suchtbereich einzustellen und am Puls einer modernen Suchttherapie zu bleiben.

Welchen Stellenwert hat die Maria Ebene in der Krankenhaus-Landschaft des Landes?

Wallner: Die traditionsreiche Einrichtung ist ein unverzichtbarer Teil des qualitativ hochwertigen Vorarlberger Gesundheits- und Sozialsystems. Die gute Entwicklung wurde und wird bis heute von vielen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geprägt. Dafür bedanke ich mich im Namen des Landes ganz herzlich. In hohem Maße zur Erfolgsgeschichte beigetragen haben auch die Verantwortlichen in der Gemeinde. Einen besonderen Dank hat sich neben Bürgermeister Eugen Gabriel diesbezüglich auch sein Amtsvorgänger Harald Ludescher verdient, der mit mutigen und weitsichtigen Entscheidungen die richtigen Weichenstellungen gesetzt hat.

Nicht nur die Maria Ebene macht Frastanz zu einem Knotenpunkt der Sozial- und Gesundheitslandschaft Vorarlbergs. Mit aqua mühle ist auch einer der größten Sozialdienstleister im Land in der Marktgemeinde ansässig. Darüber hinaus gibt es in Frastanz zwei Flüchtlingsheime. Erbringt hier Frastanz auch eine besondere Leistung für das Land?

Wallner: Selbstverständlich. Und Frastanz setzt damit eine bewährte Tradition fort. Schon sehr frühzeitig hat die Marktgemeinde mit ihren Aktivitäten im Sozialbereich eine überörtlich bedeutsame Stellung übernommen. Eben nicht nur mit der Maria Ebene sondern beispielsweise auch mit der seinerzeit neu errichteten Lebenshilfe-Förderwerkstätte.

Das ist schon beachtlich für eine Kommune mit gerade einmal knapp 6.400 Einwohnerinnen und Einwohnern. Es ist damit nicht übertrieben, von einer Gemeinde mit starker sozialer Gesinnung zu sprechen, die vor allem auch bereit ist, Verantwortung zu übernehmen.

Vielen Dank für das Interview, Herr Landeshauptmann.





Auf Initiative von Pater Josef (Foto links, Sammlung Alois Neyer) entstand auf der Maria Ebene ein Kinderheim (Foto: Sammlung Risch-Lau, Vorarlberger Landesbibliothek).

Pater Josef bereitete den Boden

So unbestritten und weitumgeachtet das Krankenhaus Maria Ebene heute ist: Bevor am 19. Oktober 1976 der erste Patient aufgenommen wurde, gab es einigen Widerstand.

Wo jetzt seit 40 Jahren das Krankenhaus Maria Ebene steht, war früher ein großes Wohnhaus und daran angeschlossen eine Landwirtschaft situiert.

Josef Amann erinnert sich noch gut an sein früheres Zuhause, in dem er 1940 geboren wurde und bis zum Jänner 1955 wohnte. Erworben wurde es dann vom Orden der Kapuziner, die damals in der Mariahilf-Kapelle (heute „Friedenskirchlein“) noch jeden Sonntag eine Messe hielten.

Kinderheim des Serafinischen Kinderhilfswerkes

„Hausherr“ Pater Josef ist vielen älteren Fellengattnern noch in guter Erinnerung. „Der hat Tag und Nacht gearbeitet“, berichtet Alois Neyer, der bereits mehr als 20 Jahre als Parzellenvertreter für Fellengatter agiert.

Über Initiative von Pater Josef wurde 1958 vom „Serafinischen Liebeswerk“, dem Kinderhilfswerk

des Kapuzinerordens, ein Kinderheim eingerichtet. „Da war immer einiges los“, erinnern sich Neyer und Amann.

Nach der Schließung des Kinderheimes kehrte wieder Ruhe ein in Fellengatter. Bis Pläne für die Einrichtung eines Suchtkrankenhauses rufbar wurden.

Nach dem Vorbild der „Trinkerheilstalt“ in Wien-Kalksburg

Rosl Bitschnau war seit 1960 im Auftrag der Caritas für die Betreuung Alkoholkranker und deren Familien verantwortlich. Sie nahm diese Verantwortung mit großem Engagement wahr und befasste sich intensiv mit der Frage, wie eine solche Hilfe bestmöglich gewährleistet werden könnte.

Intensiven Austausch hielt sie damals unter anderem mit Univ.-Prof. Prim. Kornelius Kryspin-Exner. Der Vorstand der psychiatrischen Universitätsklinik in Innsbruck war Mitarbeiter und seit 1969 Leiter des Genesungsheims Kalksburg in Wien, der ersten und lange Zeit einzigen „Trinkerheilstalt“ Österreichs. (1956 wurde der an den Hauptverband der österreichischen Sozialversicherung gestellte Antrag auf Kosten-

übernahme für die Entziehungsbehandlung mit der Begründung, dass Alkoholismus keine Krankheit, sondern eine Willensschwäche sei, abgelehnt.)

Rosl Bitschnau war bald davon überzeugt, dass auch in Vorarlberg eine Einrichtung wie jene in Kalksburg notwendig wäre. Dr. Exner war ihr - neben anderen Persönlichkeiten - ein wichtiger Mitstreiter. Unter Federführung von Rosl Bitschnau und der Caritas gelang es schließlich 1975, alle wichtigen Partner - das Land Vorarlberg, die Gebietskrankenkasse und die Arbeiterkammer - von der Wichtigkeit einer solchen Einrichtung zu überzeugen. Es wurde - wie in Kalksburg - eine Stiftung gegründet: Partner dieser Stiftung war auch der Kapuzinerorden, welcher das Areal und die Gebäude in Fellengatter in die Stiftung einbrachte: Hier auf Maria Ebene sollte das Suchtkrankenhaus entstehen.

Schauermärchen machten die Runde

„Da wurde an Stammtischen eifrig diskutiert und so manches Schauermärchen machte die Runde“, erinnert sich Harald Ludescher. Er war damals (1975)





Parzellenvertreter Alois Neyer, Josef Amann erinnern sich noch genau an die Anfänge. Harald Ludescher, damals im ersten seiner insgesamt 30 Bürgermeister-Jahre, nahm die Sorgen ernst. Nach umfassender Information gab die Gemeindevertretung aber Grünes Licht für das Krankenhaus Maria Ebene.

gerade erstmals zum Bürgermeister gewählt worden. Quasi zum Amtsantritt wurde er von vielen besorgten Bürgern angesprochen - und auch mit weniger feinen anonymen Schreiben konfrontiert. Der junge Bürgermeister nahm die Sorgen ernst und bat Dr. Exner, in einer öffentlichen Veranstaltung in Frastanz zu erklären, worum es im Detail geht. Der willigte ein, lud Ludescher und den Gemeindevorstand vorab aber ein, sich direkt bei der „Trinkerheilanstalt“ in Wien- Kalksburg ein Bild zu machen.

Erkundungstour bei Nachbarn und Passanten

Die Exkursion in die Bundeshauptstadt hinterließ bei Bgm Ludescher und zwei weiteren Gemeindevorstandsmitgliedern einen starken Eindruck. Nicht zuletzt deswegen, weil Dr. Exner - „ein Hühne von einem Mann“ ,wie sich Ludescher erinnert - die Politiker aus Frastanz dazu anhielt, sich nicht nur den Betrieb anzusehen, sondern auch die Nachbarn zu befragen. „Einer ging in das nahe Gymnasium und sprach mit den älteren Schülern, ein anderer unterhielt sich mit Bewohnern des nahegelegenen Altersheimes. Ich

selbst führte mit zufälligen Passanten eine Straßenbefragung durch“, erinnert sich Ludescher an den „Erkundungsauftrag“ von Dr. Exner.

Das Ergebnis dieser „fact-finding-mission“ war eindeutig: Die Einrichtung Kalksburg war bestens geführt, und bei Passanten und Nachbarn gab es keinerlei Klagen, sondern sehr viel Lob.

Gemeindevertreter einstimmig dafür

Der entsprechende Bericht der Exkursionsteilnehmer vor der Gemeindevertretung führte - obwohl zuvor auch bei einigen Gemeindepolitikern Skepsis geherrscht hatte - zu einem klaren Ergebnis: Die Einrichtung des Krankenhauses wurde einstimmig befürwortet.

An die öffentliche Informationsveranstaltung, die noch vor der Eröffnung des Krankenhauses stattgefunden hat, erinnert sich auch der heute 76jährige Josef Amann. „Da hat uns dann der Herr Dr. Exner alles genau erklärt und damit war die Sache für uns erledigt“, so Amann.

Das kann auch Harald Ludescher bestätigen: In den 30 Jahren seiner Zeit als Bürgermeister habe es



Ursprünglich war auf dem Gelände des heutigen Krankenhauses ein landwirtschaftlicher Betrieb. Foto: Sammlung Josef Amann

nach der Krankenhauseröffnung nie mehr ein böses Wort gegeben. „Die Krankenhausleitung hat auch immer dazu geschaut, dass es keinen Grund für Beanstandungen gibt“, spricht Ludescher Prim. Haller und seinen Mitarbeitern höchstes Lob aus.





Feierlicher Moment: Am 23. Oktober 1975 wurde die Stiftungsurkunde von Landeshauptmann Herbert Keßler und Landesrat Fredy Mayer unterzeichnet (Alle Fotos auf dieser Doppelseite: Helmut Klapper, Vorarlberger Landesbibliothek).

Meilensteine in der Geschichte der Maria Ebene

Mit der Unterzeichnung der Stiftungsurkunde legte die Vorarlberger Landesregierung im Oktober 1975 den ersten Grundstein für das Krankenhaus Maria Ebene. Der damalige Landeshauptmann Dr. Herbert Keßler übernahm persönlich die Funktion des Präsidenten.

Nachdem das frühere Kinderheim zum Krankenhaus umgebaut worden war, konnte am 19. Oktober 1976 der erste Patient aufgenommen werden. Nach und Nach

wurde die Bettenzahl von anfangs zwanzig auf später 40 erhöht. Erster ärztlicher Leiter war Dr. Herwig Scholz. 1983 übernahm der heutige „Chef“ Univ. Prof. Prim. Dr. Reinhard Haller diese Funktion. Er war damals der jüngste Primararzt Österreichs.

Um auch Suchtgift-Konsumenten optimal betreuen zu können, wurde 1984 die Drogenstation Carina gegründet. Mit der Einrichtung der österreichweit ersten Prophylaxe-Einrichtung „Supro“ war die Maria Ebene Vorreiter und Vorbild. Das Krankenhaus Maria Ebene

selbst wurde 1990 um einen Gebäudetrakt erweitert, sodass nun insgesamt 50 Behandlungsplätze angeboten werden konnten. Ein Viertel davon war für Frauen reserviert.

Seit 1992 setzt die Maria Ebene auf „teilautonome Kernteams“, in denen mehrere therapeutische Berufsgruppen vertreten sind. Jedes dieser Kernteams betreut jeweils zwanzig bis 25 Personen während ihrer acht Therapiewochen.

1995 wurde speziell für jugendliche Drogenkonsumenten ein drei-



Werkstatt und Zimmer 1979





Rosl Bitschnau kämpfte unermüdlich für eine eigene „Trinkerheilstalt“ in Vorarlberg. In Univ.-Prof. Prim. Cornelius Krypspin-Exner fand sie einen engagierten Mitstreiter. Am 26. Oktober 1979 wurde Rosl Bitschnau mit dem Landesehrenzeichen ausgezeichnet.

bis sechsmonatiges Behandlungskonzept entwickelt, welches bis heute in der „Außenstelle“ in Meiningen, der Therapiestation Lukasfeld, angeboten wird. Auf Initiative eines ehemaligen Patienten wurde 1999 der Verein „Friends of ME“ gegründet, in dem sich ehemalige Patienten, deren Angehörige, Mitarbeiter und Freunde der Maria Ebene austauschen. Seit 2001 gibt es auf der Maria Ebene zusätzlich eine einwöchige Kurzzeittherapie, speziell zur Akutbehandlung und Krisen-

intervention. In diesem Jahr wurden außerdem die Zimmer mit Bädern ausgestattet, der Turnsaal vergrößert und andere Adaptierungen am Gebäude durchgeführt. 2002 konnten der C- und der B-Trakt des Krankenhauses bezogen werden. Die ambulante Betreuung wurde in dieser Zeit immer wichtiger. Während 1983 rund 500 Mal Menschen an der Ambulanz Rat suchten, hatte sich diese Zahl zwanzig Jahre später mehr als verzehnfacht. Deshalb war die Freude groß, als im Mai 2006 endlich neue, groß-

zügige Ambulanz-Räumlichkeiten zur Verfügung standen. In den Jahren danach wurden weitere stationäre Therapieangebote für die stetig wachsende Zahl an Spielsüchtigen sowie für starke Raucher geschaffen. In den Jahren 2013 bis 2015 wurden alle Gebäude generalsaniert sowie um eine Krisen- und Kurzzeitstation erweitert. Die Bauvorhaben sind damit bis auf Weiteres abgeschlossen, das Krankenhaus Maria Ebene ist nun für die Herausforderungen der Zukunft bestens gerüstet.



Eindrücke aus dem Arbeitsalltag 1979





Seit 33 Jahren Chef der „Ebene“: Baumeister des Erfolges

In Fachkreisen genießt das Krankenhaus Stiftung Maria Ebene weit über die Landesgrenzen hinaus einen hervorragenden Ruf. Zu verdanken ist dies maßgeblich Professor Reinhard Haller.

Der stolze Träger des Ehrenzeichens der Marktgemeinde Frastanz ist seit 33 Jahren als Chefarzt unermüdlicher Impulsgeber im Bemühen, Suchtkranken nachhaltig und bestmöglich zu helfen.

Seit 1983 und - obwohl er den 65er bereits erreicht hat und damit auch in den „verdienten Ruhestand“ übertreten könnte - noch bis Ende 2017 trägt er die Hauptverantwortung im Krankenhaus. In dieser Zeit hat er sich erfolgreich bemüht, dass den Patienten die jeweils bestmögliche medizinisch-therapeutische Betreuung zukommt.

Ständige Fortbildung: „Es hat sich viel getan.“

„Auf diesem Gebiet hat sich in den vergangenen Jahren sowohl von den wissenschaftlichen Erkenntnissen her, als auch durch Fortschritte der Pharmaforschung sehr viel getan“, berichtet Haller. Um auf dem jeweils aktuellen

Stand zu sein, sei permanente Fortbildung des Ärztestabes, der Therapeuten und Pfleger seit Jahrzehnten geübte Praxis.

Dabei sind die im Frastanzer Krankenhaus gemachten Erfahrungen und Erkenntnisse direkt in diesen Entwicklungsprozess der internationalen Suchtforschung eingeflossen: Haller selbst leitete ja von 1990 bis 2007 das Institut für Suchtforschung der Psychiatrischen Universitätsklinik Innsbruck und lehrt dort seit 1994 als ordentlicher Universitätsprofessor.

Haller prägt die Drogenpolitik des Landes

Neben seiner Aufgabe als ärztlicher Leiter in Frastanz ist Prof. Haller seit bereits 27 Jahren offizieller Drogenbeauftragter des Landes Vorarlberg. Hier gilt sein Hauptaugenmerk der Suchtprophylaxe. In unzähligen seiner fesselnden Referate im ganzen Land und darüber hinaus hat er Jugendliche und Erwachsene über die Gefahren von Suchtmitteln jeder Art aufgeklärt.

Mit der „SUPRO“ gründete Haller 1993 die österreichweit erste Suchtpräventionsstelle. Auch Einrichtungen wie die CLEAN - Bera-

tungsstellen in Bregenz, Feldkirch und Bludenz sowie die Therapiestationen Carina und Lukasfeld gehören inzwischen zum Netzwerk der Maria Ebene, das sich ganz dem Thema Sucht widmet. Es geht dabei längst nicht mehr „nur“ um Alkoholranke, sondern auch um Medikamentenabhängige, um Drogenmissbrauch, Spielsucht und um die am weitesten verbreitete Droge - den Tabak. Für Nikotinabhängige wird seit einigen Jahren auf der Ebene eine dreiwöchige stationäre Behandlung sowie eine ambulante Betreuung angeboten.

Aber nicht nur als ärztlicher Leiter des Frastanzer Krankenhauses, als Drogenbeauftragter des Landes, als Vortragender und Buchautor legt Reinhard Haller ein enormes Innovations- und Arbeitstempo vor.

Acht Mal umgebaut und erweitert

„In meiner Zeit wurde das Krankenhaus Maria Ebene schon acht Mal umgebaut und erweitert“, berichtet Reinhard Haller. Durchschnittlich alle vier Jahre also wurde daran gearbeitet, dass das Haus dem gestiegenen Bedarf an Therapieplätzen (ursprünglich 20,





heute 50) und den geänderten medizinisch-therapeutischen Erfordernissen entspricht.

Geldgeber hatten immer ein offenes Ohr

Dass die Privatstiftung Maria Ebene und die öffentliche Hand immer bereit waren, diese nicht unerheblichen Investitionen mitzutragen, lag und liegt nicht zuletzt am ärztlichen Leiter des Hauses, dessen Kompetenz und Engagement eine enorme Überzeugungskraft mit sich bringen.

„Wir sind hier in Frastanz sowohl personell als auch räumlich sehr gut ausgestattet und dafür gebührt in erster Linie meinen Mitarbeitern und den Geldgebern Respekt und Dank“, reicht Prof. Haller die Lorbeeren gerne weiter.

Zusammenarbeit mit der Gemeinde bestens

Und ein besonderes Dankeschön spricht er in diesem Zusammenhang der Marktgemeinde Frastanz und den FrastanzernInnen - vor allem in der Parzelle Fellengatter - aus. „Die Zusammenarbeit mit Politik, Verwaltung und den Nachbarn ist hervorragend und war immer eine wichtige Basis für den

Erfolg unserer Institution“, ist Dr. Reinhard Haller voll des Lobes.

„Nicht überall auf der Welt ist das Verständnis, dass jede Sucht eine Krankheit ist und Suchtkranken geholfen werden muss, so ausgeprägt wie bei uns.“



Bei seinem Amtsantritt 1983 war Dr. Reinhard Haller der jüngste Primararzt Österreichs. Im August 2016 wurde er für seine Verdienste um die Suchtprävention und Suchttherapie sowie den Aufbau der Stiftung Maria Ebene mit einer der höchsten Auszeichnungen der Republik Österreich geehrt. Bundespräsident Heinz Fischer hat ihm kurz vor Ende seiner Amtszeit das Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse verliehen.

Neue Süchte sind im Vormarsch

Bei der Gründung der Stiftung Maria Ebene ging es allein um Hilfe bei Alkoholsucht. Später wurden mit der Gründung der Therapiestationen Carina und Lukasfeld der Konsum von Kokain, Heroin, LSD, Ecstasy, Amphetaminen, Cannabis und Tabak ins „Behandlungsrepertoire“ aufgenommen.

In den letzten Jahren sind aber sogenannte „Verhaltenssüchte“ im Vormarsch. Wer ständig online sein muss, ohne Glücksspiel, ständiges Shoppen oder Videospiele nicht leben kann, ist ebenfalls ein Gefangener seiner Süchte. An der Ambulanz im Krankenhaus Maria Ebene finden Betroffene und Angehörige ein offenes Ohr.

Betroffene oder auch Eltern, welche ihre Kinder schützen möchten, finden außerdem im Internet unter www.mariaebene.at jede Menge Fach-Information, Tipps und auch Erziehungsratschläge.

Erster Ansprechpartner in Sachen Vorbeugung ist die Werkstatt für Suchtprophylaxe am Garnmarkt in Götzis. Wer sich informieren möchte, ist dort von Montag bis Freitag jeweils von 9 bis 12 Uhr sowie von Montag bis Donnerstag von 14 bis 16 Uhr willkommen.





Im Krankenhaus Maria Ebene werden „heavy smokers“, Glücksspiel-Abhängige sowie Alkoholranke und Medikamentensüchtige behandelt.

Manager eines Spitzenbetriebes

Als Geschäftsführer der Stiftung Maria Ebene managt Mag. Günter Amann eine Firma mit sieben Betriebsstandorten, 150 hochqualifizierten Mitarbeitern und fast zwölf Millionen Euro Jahresumsatz.

Als Zivildienstler der ersten Stunde („ich musste noch eine Gewissensprüfung ablegen“) lernte Günter Amann das Krankenhaus Maria Ebene kennen. Ein Glück für das Haus, behielt der studierte Betriebswirt diese Zivi-Zeit in Frastanz-Fellengatter doch immer in positiver Erinnerung.

1995 bewarb er sich deswegen um eine Stelle in der Stiftungsverwaltung. Die Erinnerungen vor allem an das gute Arbeitsklima von damals waren nicht unmaßgeblich für die Entscheidung des 29jährigen Nenzingers, diese neue berufliche Herausforderung anzunehmen.

Seit 2001 ist Günter Amann Verwaltungsdirektor der Stiftung Maria Ebene, zu der neben dem Krankenhaus auch die Therapiestationen Carina (Feldkirch) und Lukasfeld (Meiningen), die „Clean“-Beratungsstellen in Bregenz, Feldkirch und Bludenz sowie die Suchtprophylaxe-Stelle „SUPRO“ am Garnmarkt in Götzis gehören.

Mitarbeiter bleiben der Maria Ebene treu

An der anhaltend positiven Entwicklung des Krankenhauses und seiner „Außenstellen“ ist Amann also schon 21 Jahre maßgeblich beteiligt.

In dem Umstand, dass neben ihm auch viele andere Mitarbeiter schon seit vielen Jahren beschäftigt sind, sieht er eines der wesentlichen Erfolgsgeheimnisse.

Über 60 Prozent der Mitarbeiter sind schon mehr als fünf Jahre im Krankenhaus und den angeschlossenen Einrichtungen der Stiftung angestellt - fast ein Drittel der insgesamt rund 150 Angestellten sind schon mehr als 15 Jahre in den Diensten der Stiftung.

„Es ist nicht selbstverständlich, dass in einer Institution mit so fordernden Arbeitsinhalten die Mitarbeiter ihrem Arbeitgeber so lange treu bleiben“, stellt Mag. Günter Amann fest.

Tatsächlich wird dafür auch sehr viel getan: Für Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter zum Beispiel hat die Stiftungsleitung immer ein offenes Ohr. Die Arbeitszeiten sind auf die Bedürfnisse der Mitarbeiter bestmöglich abgestimmt. Und schließlich schaut Mag. Amann, der neben den Finanzen auch das

Personalwesen der Stiftung verantwortet, dazu, dass die in der Arbeit mit Suchtkranken sehr geforderten Mitarbeiter etwa über regelmäßige Supervision auf ihre eigene Psychohygiene achten.

Budget ist gut angelegt

Voll des Lobes ist Mag. Amann für die Träger und Finanzierungspartner der Stiftung, maßgeblich das Land Vorarlberg, die VGKK und die Vorarlberger Gemeinden, welche die Ebene über den Landesgesundheitsfonds und den Sozialfonds auch mit den notwendigen Mitteln ausstatten.

Als Kenner des Alltags in den Einrichtungen der Maria Ebene, aber auch als ausgebildeter Betriebswirt ist er überzeugt davon, dass die zwölf Millionen Euro Jahresbudget (im Jahr 2015) sehr gut investiert sind.

30 Prozent der Patienten schaffen dauerhaft den „Absprung“

Die insgesamt 85 Betten im Krankenhaus Maria Ebene (50), in der Therapiestation Lukasfeld Meiningen (20) und Carina in Feldkirch (15) sind ganzjährig zu über 90 Prozent ausgelastet. Fast





In den Therapiestation Carina (li.) in Feldkirch sowie Lukasfeld in Meiningen werden vor allem Drogensüchtige betreut.

Die Stiftung Maria Ebene



Seit 2001 Geschäftsführer der Stiftung Maria Ebene: Mag. Günter Amann

600 Patienten waren hier im Vorjahr in stationärer Behandlung. Für viele dieser Patienten waren das lebensrettende Interventionen, und rund 30 Prozent der Patienten bleiben - nachdem sie vor der Aufnahme oft psychisch und körperlich nahe dem Ende waren - den Suchtmitteln dauerhaft fern. 2/3 der Patienten führen nach ihrer Behandlung wiederum ein selbstbestimmtes Leben in einem funktionierenden privaten, sozialen und wirtschaftlichen Umfeld.

Wenn durch irgendeinen Umstand ein neuerlicher Aufenthalt in einer der Einrichtungen der Stiftung notwendig wird, bedeutet

dies nicht mehr und nicht weniger wie ein vergleichbarer Rückfall bei jeder sonstigen Krankheit.

Gute Erfolgsbilanz

Das sind im internationalen Vergleich ähnlicher Einrichtungen Spitzenwerte für das Suchtbehandlungszentrum Westösterreichs.

Auch für einen „Zahlenmensch“ wie Mag. Amann ist das ein gutes Argument, sich auch in Zukunft mit vollem Engagement in die „Lebensrettungs-Einrichtung“ einzubringen.

Das Kuratorium der Stiftung Maria Ebene besteht aus 14 Mitgliedern. Neben dem Land Vorarlberg, der Kammer für Arbeiter und Angestellte, der Vorarlberger Gebietskrankenkasse, der Caritas der Diözese Feldkirch, der Caritas Österreich und dem Seraphischen Liebeswerk für Vorarlberg und Liechtenstein gehören diesem Gremium Persönlichkeiten aus dem Universitäts- und Gesundheitsbereich, aus Kirche, Politik und Wirtschaft an. Nach außen wird die Stiftung durch den Präsidenten Josef Fink vertreten.

Für die Organisation und Geschäftsführung ist der Vorstand verantwortlich, welchem ein Delegierter des Kuratoriums, der ärztliche Leiter und der Leiter der Verwaltung angehören. Die jeweiligen Stellenleiter sind dem Vorstand verantwortlich.

Mag. Johannes Rauch leitet die Therapiestation Carina. Die Therapiestation Lukasfeld wird von Dr. Kirsten Habadank geleitet. Mag. Andreas Prens ist Chef der Präventionsstelle Supro. Die Clean-Beratungsstellen in Bregenz, Feldkirch und Bludenz werden von Mag. Michael Lipburger, Mag. Christine Köhlmeier und Mag. Werner Jochum geleitet.





DDr. Monika Dönz-Dirschmid und die stellvertretende ärztliche Leiterin Dr. Johanna Rohrer (re) sind fachkompetente Ansprechpartner in der Ambulanz.

In der Ambulanz ist Hilfe immer zur Stelle

Rund 600 Patienten treten im Krankenhaus Maria Ebene jedes Jahr eine acht Wochen dauernde stationäre Therapie an. Getan wird hier aber noch viel mehr. Jedes Jahr suchen mehr als 10.000 Männer und Frauen Hilfe.

Ein wichtiger Grundsatz ist für Chefarzt Prim. Haller, die Hilfsangebote der Maria Ebene möglichst niederschwellig zu halten. Nicht zuletzt deswegen wurden seit 1993 die Clean-Beratungsstellen in Bregenz, Dornbirn und Bludenz eröffnet, die täglich auch ohne jede Anmeldung aufgesucht werden können.

Wer seine Sucht mit einer Therapie im Krankenhaus Maria Ebene besiegen will, meldet sich dort zunächst in der Ambulanz. Diese ist - außer Mittwochs - jeden Tag und auch an Sonn- und Feiertagen täglich von 9.30 bis 11.00 Uhr und von 18.30 bis 20.00 Uhr geöffnet. Zu diesen Zeiten stehen immer Fachärzte bereit.

Ambulante Entwöhnung

In einem ausführlichen Gespräch wird zunächst erörtert, ob die Therapie stationär oder ambulant durchgeführt werden soll. Alko-

holranke, welche sich aus diversen Gründen (z.B. wegen der Arbeitsstelle) nicht in der Lage sehen, die achtwöchige Therapie zu machen, werden ambulant betreut, sofern diverse Voraussetzungen gegeben sind. Dazu gehört in erster Linie natürlich die Bereitschaft und Fähigkeit des Patienten, das Suchtmittel abzusetzen und den vereinbarten Therapieplan einzuhalten. Auch ein intaktes soziales Umfeld, so hat sich erwiesen, ist notwendig, damit ambulante Entwöhnung gelingen kann. Die Erfolgsquote der ambulanten Entwöhnung kann sich durchaus sehen lassen.

Ein offenes Ohr auch nach der Therapie

Die Ambulanz wird auch allen, die ihre stationäre Therapie erfolgreich absolviert haben, wärmstens ans Herz gelegt: Auf sie warten, aus dem Krankenhaus und wieder in das ursprüngliche Milieu entlassen, eine Vielzahl an Versuchen und Herausforderungen. Wenn sie in einer Krisensituation „Rückendeckung“ von den Fachleuten der Ebene brauchen, erhalten sie jede Unterstützung. Die Ambulanz steht darüberhinaus auch allen anderen Menschen of-



Im Ärzteteam arbeitet auch OA Dr. Klaus Schwendinger mit viel Engagement für die Patienten.

fen, die sich etwa wegen Angehöriger Sorgen machen: Hier erhalten sie kompetenten Rat und Hilfe.

Online-Ratgeber

Übrigens: Seit einiger Zeit gibt es auch einen Online-Ratgeber. Unter www.mariaebene.at/sos können Fragen rund um das Thema Sucht gestellt werden. Die Ärzte des Krankenhauses bemühen sich, spätestens drei Tage später um eine Antwort. Im online verfügbaren Archiv kann man Antworten zu vielen tausend bereits gestellten Fragen nachlesen.

Anmeldung Ambulanz
T 05522 72746 – 1440
E ambulanz@mariaebe.at





Die Beratungsstellen Clean in Bludenz, Feldkirch und Bregenz und die Supro - Werkstatt für Suchtprophylaxe in Götzis (rechts im Einsatz auf der Herbstmesse) kümmern sich um die Nachbetreuung beziehungsweise Vorbeugung.

Netzwerk der Hilfe

Vorarlberg nimmt das Problemfeld der Suchtkrankheiten sehr ernst. Es gibt eine breite Palette von Hilfsangeboten. Die Stiftung Maria Ebene nimmt bei Prävention, Beratung und Therapie eine führende Stellung ein.

Seit der Eröffnung des Krankenhauses Maria Ebene nach dem Beispiel der „Trinkerheilanstalt“ Kalksburg bei Wien im Jahr 1976 hat sich viel getan. Nicht nur im Krankenhaus selbst wurde das therapeutische Spektrum gemäß den aktuellen Entwicklungen immer wieder angepasst und erweitert. In mittlerweile sechs „Außenstellen“ im ganzen Land werden zusätzliche und ganz spezifische Aufgaben wahrgenommen.

1984 wurde für das Team, welches sich auf die Behandlung von Drogenpatienten, insbesondere von Heroinabhängigen, spezialisiert hatte, mit der Drogenstation Carina eine eigene Einrichtung geschaffen. Hier werden heute Menschen mit Persönlichkeits- entwicklungsstörungen, die zur Ausbildung von Suchtkrankheiten geführt haben, sowie Menschen mit Ess- und Angststörungen stationär betreut. Die Therapiestation Carina, geleitet

von Mag. Johannes Rauch, verfügt über 15 Betten und ist seit vielen Jahren zu hundert Prozent ausgelastet.

Ab den 90er Jahren hatte sich in Vorarlberg eine neue Suchtgruppe von jugendlichen Drogengebern gebildet, für die ein individuelles drei- bis sechsmonatiges Behandlungskonzept entwickelt wurde. Speziell für diese Gruppe wurde 1995 die Therapiestation Lukasfeld in Meiningen eröffnet. Sie verfügt heute über 25 Betten und wird von Oberärztin Dr. Kirsten Habendank geleitet. Im Vorjahr wurden 152 Patienten aufgenommen - wobei der Altersdurchschnitt der Lukasfeld-Klienten seit Jahren leicht ansteigt.

Um die bestehenden Einrichtungen zu entlasten und das Angebot räumlich auszudehnen, wurden in Feldkirch (1992), Bregenz (1993) und Bludenz (2005) die CLEAN-Beratungsstellen eingerichtet. Sie bieten ambulante Beratung, Psychotherapie und Substitutionsbehandlung für Suchtgefährdete, Drogengebern, Spielsüchtige und betreuen auch solche, die eine stationäre Therapie abgeschlossen haben. In diesen Beratungsstellen wurden im Vorjahr mehr als tausend Personen betreut.

Am Götzner Garnmarkt ist der Hauptsitz der „Werkstatt für Suchtprophylaxe“ (SUPRO). Seit 1993 gibt es diese Einrichtung, welche die erste ihrer Art in Österreich war.

Stellenleiter Mag. Andreas Prenz und seine Mitarbeiter haben sich ganz der Vorbeugung verschrieben und leisten dabei ein enormes Arbeitspensum. So wurden allein im Vorjahr über 4.200 Kinder und Jugendliche in eigenen workshops ermutigt, ihre eigene Genussfähigkeit zu entwickeln und befähigt, problematische Verhaltensweisen in verschiedenen Situationen zu erkennen.

Mehr als 3.000 Mütter und Väter informierten sich bei den verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen der SUPRO über Risikofaktoren und Rahmenbedingungen, die Süchte begünstigen können. Und schließlich erreichte man über 1.600 Lehrkräfte und Lehrlingsverantwortliche und stattete sie mit Fachwissen aus, das wiederum tausenden Jugendlichen zugute kommen wird. Dem Thema Tabakprävention widmet SUPRO schon seit Jahren eine besondere Aufmerksamkeit - und hat damit wahrscheinlich schon tausende Jugendliche vom Rauchen abgebracht oder abgehalten.





PFLEGE AUF HÖCHSTEM NIVEAU

Die Arbeit der Pfleger in den Einrichtungen der Stiftung Maria Ebene ist besonders fordernd. Beste Ausbildung, der Austausch untereinander und die mit Ärzten, Psychologen und Therapeuten verschränkte interdisziplinäre Zusammenarbeit gewährleisten die besten Ergebnisse.

31 Krankenpfleger sind in der Stiftung Maria Ebene angestellt.



Pflegedirektorin Monika Franzke

Durch die Bank handelt es sich dabei um diplomiertes Personal im gehobenen Dienst, und die meisten können ein psychiatrisches Diplom vorweisen.

Mit dieser sehr guten Grundausbildung ist es in der Stiftung Maria Ebene aber nicht getan, wie Pflegedirektorin Monika Franzke und ihr Stellvertreter Bernd Scherzer erläutern.

Ständige Aus- und Weiterbildung

„Die Wissenschaft macht enorme Fortschritte und wir sind uns selbst und unseren Patienten verpflichtet, immer auf dem Stand der Zeit zu bleiben“, so Monika Franzke. Ständige Aus- und Weiterbildung gehört deswegen dazu, wenn man zum Team der Stiftung gehört.

Der Alltag der Pfleger im Krankenhaus Maria Ebene und den dazugehörigen Therapiestationen Carina und Lukasfeld unterscheidet sich auch ziemlich von dem einer Pflegekraft in einem „normalen“ Krankenhaus. Die maximal 50 Patienten sind - in zwei Gruppen aufgeteilt - jeweils acht Wochen lang in der Obhut der Pfleger.

Schon der Aufnahmeprozess ist mit intensiver Zuwendung verbunden. „Bevor sich jemand zu einer stationären Therapie bei uns

entschließt, hat er im Durchschnitt bereits siebeneinhalb Jahre lang exzessiv Alkohol getrunken“, erinnert Prim. Reinhard Haller.

Nach durchschnittlich 7,5 Jahren Alkoholmissbrauch seelisch und körperlich in schlechtem Zustand

Die Patienten sind daher in aller Regel bei sehr schlechter Gesundheit: Und zwar sowohl seelisch als auch körperlich.

Jeder einzelne „Neue“ wird deswegen zunächst genau untersucht - wobei notwendige größere medizinische Eingriffe schon im Rahmen des Aufnahmeverfahrens abgeklärt werden und noch vor dem Therapiebeginn abgeschlossen sein müssen. Sich - nach durchschnittlich 7,5 Jahren (!) Alkoholmissbrauch - zu einem Aufenthalt auf Maria Ebene entschlossen zu haben, ist in jedem Fall eine Leistung. Natürlich waren es oft Angehörige, Arbeitgeber oder Hausärzte, die den notwendigen Ansporn zu dieser Entscheidung gegeben haben - alle Patienten sind aber ausschließlich freiwillig hier.

„Die Menschen, die zu uns kommen, haben sich entschlossen, wieder gesund werden zu wollen“, betont Bernhard Scherzer. Und diese positive Motivation wollen





er und seine KollegInnen über die ganze Dauer der Therapie hochhalten.

Vorträge, Einzel- und Gruppengespräche

Dafür gibt es immer wieder Einzel- und Gruppengespräche, informative Vorträge (besonders beliebt sind übrigens jene von Prof. Haller), aber auch Entspannungsübungen, Yoga oder Aromatherapien.

Ganz wichtig ist auch die körperliche Genesung, weshalb etwa nach dem Frühstück (7 bis 7.30 Uhr) „aktives Erwachen“ bei einem Morgenspaziergang verpflichtend dazugehört. Fitnessgeräte, Tischtennis und eine Kneippanlage bieten ebenfalls Gelegenheit, sich körperlich wieder einigermaßen in Form zu bringen. Der Gesundheitszustand jedes Einzelnen wird regelmäßig überprüft.

Aktive Teilnahme wird erwartet

Sehr bewährt haben sich auch die Kreativ-Therapien: Beim Malen, Töpfern oder Bildhauen hat schon so mancher Patient lange verschüttet gebliebene kreative Talente (wieder)entdeckt. Seine Freizeit sinnvoll gestalten zu können, ist vor allem für die Zeit nach dem stationären Aufenthalt von

enormer Bedeutung. Das Arbeits- und Therapieprogramm während des acht Wochen dauernden Aufenthaltes ist umfangreich und auch klar strukturiert. „Wir legen sehr viel Wert auf Pünktlichkeit und aktive Teilnahme an den Programmen“, betont Bernhard Scherzer.

Natürlich geht man auf jeden einzelnen Patienten ein und hilft ihm über eine Krisenzeit hinweg. Wer sich aber latent verweigert, wird entsprechend verwarnt und kann im Extremfall auch nach Hause geschickt werden. Streng vorgegangen wird auch dann, wenn jemand Alkohol in das Krankenhaus „einschmuggelt“. Das kommt zum Glück aber sehr selten vor,

bestätigt Scherzer, dass sich die allermeisten Patienten an die Regeln halten. „Von der Alkoholsucht wegzukommen, erfordert von den Betroffenen viel Durchhaltevermögen und ist daher eine Leistung, die echte Anerkennung verdient“, so Scherzer.

Das ist auch eine der Kernbotschaften, welche man den Angehörigen mitgeben will. Bei monatlichen Angehörigen-Treffen gibt es außerdem viele Tipps und Fachinformationen für den richtigen „Umgang“ mit den Patienten, die sich nach erfolgreicher Therapie oft massiv von der Person unterscheiden, welche den Schritt über die Schwelle des Krankenhauses - zurück ins Leben - gewagt hat.



Hauptverantwortlich für die Pflege in der Stiftung Maria Ebene: Bernhard Scherzer, Daniela Angerer von der Carina, Pflegedirektorin Monika Franzke und Martin Waldner von der Therapiestation Lukasfeld.





Im ganzen Haus laden gemütliche Sitzecken zum Verweilen ein. Die Zimmer sind hingegen recht spartanisch eingerichtet.

Fünf Mal umgebaut, doch jetzt ist alles perfekt eingerichtet

Fünf Mal wurde das Krankenhaus Maria Ebene um- und ausgebaut, seit im Oktober 1976 der erste Patient aufgenommen worden ist. Mit der letzten Erweiterung - von 2013 bis 2015 - wurde das langfristige Ausbaukonzept vorerst abgeschlossen.

„Unser Haus steht jetzt perfekt da und bietet den Patienten und dem Personal beste Voraussetzungen“, freut sich Chefarzt Prim. Dr. Reinhard Haller. Mit jetzt 50 Betten für die stationäre Behandlung findet man auf Dauer das Auslangen, und die vorhandenen Räumlichkeiten bieten alle Möglichkeiten. Beim Rundgang durch das Krankenhaus fallen zwei Umstände auf: Alle Räume und Gänge sind



In der Turnhalle laden diverse Fitnessgeräte und ein Tischtennistisch zur sportlichen Betätigung ein.



Der Billardtisch im großen Aufenthaltsraum ist sehr beliebt.

hell und freundlich - die allermeisten durch große Öffnungen über das Dach oder die Fassade von Tageslicht durchflutet. Und die positive Atmosphäre wird durch eine Unzahl von gemütlichen Sitzgelegenheiten unterstrichen. Die Technik und Waschräume im Untergeschoss sind mit modernen Geräten und Maschinen ausgestattet.

Den bis zu 50 Patienten stehen Einzelzimmer zur Verfügung. Diese Standardzimmer sind zwar räumlich recht beengt und spar-

tanisch eingerichtet, gewährleisten aber doch den notwendigen Rückzugsraum.

Freizeit sinnvoll nutzen

Auch an Aufenthaltsräumen mangelt es nicht. Im größten davon steht sogar ein Billardtisch zur freien Verfügung. Wer sich sportlich betätigen will, kann in der Turnhalle eine Reihe von Fitnessgeräten benutzen. Beliebt ist hier auch der Tischtennistisch. Überall im Haus gibt es gemütliche





Im Speisesaal kommen täglich rund hundert Mahlzeiten auf den Tisch.

Täglich vielfältige und gesunde Küche



Auch viele Spiele stehen bereit.

Sitzgelegenheiten und diverse Tageszeitungen sowie Zeitschriften und Magazine: Vorzugsweise auch solche, die Informationen zum Thema Alkohol und Sucht bieten. Dazu gibt es auch eine Vielzahl von Fachbüchern, die - neben Romanen und diverser Literatur - in der hauseigenen Bibliothek ausgeliehen werden können. Das tägliche „Arbeitsprogramm“ der Patienten ist umfangreich: Es ist aber auf Maria Ebene dafür gesorgt, dass die Patienten auch ihre Freizeit sinnvoll gestalten können.

Blitzblank und sauber präsentiert Chefkoch Daniel Ferko seine in Nirostastahl gehaltene Küche.

Mit seinen sechs Mitarbeitern kocht er jeden Tag für Patienten und das Personal - das sind gut 100 Portionen zu jedem Mittagstisch. Und natürlich wird auch täglich Frühstück und Abendessen zubereitet, wobei immer auf beste Zutaten geachtet wird. Gelernt hat Daniel Ferko seinen Beruf im renommierten Rössle in Röthis. Er war immer leidenschaftlicher Koch und schätzt hier die - im Vergleich zur Gastrono-

mie - familienfreundlichen und geregelten Arbeitszeiten. Sein „Amtsantritt“ auf Maria Ebene war mit intensiven Schulungen verbunden: Viele seiner Mittagsgäste müssen wegen ihrer Vorgeschichte auf diverse Zutaten verzichten, viele sind Diabetiker. Die Liste an Anforderungen in Sachen Diäten und Schonkost ist lang. Ferkos und seine Mitarbeiter bemühen sich aber täglich darum, gesunde und wohlschmeckende Speisen aufzutischen. „Wegen unserem Essen hat meines Wissens jedenfalls noch niemand seine Therapie abgebrochen“, ergänzt Gabi Jutz.



Chefkoch Daniel Ferko und Mitarbeiterin Gabi Jutz.





Dr. Nicole Längle, Mag. Monika Müller-Ganahl, Mag. Daniela Frick-Zech, Mag. Antonella Tschann, Wolfgang Grabher MSc., Mag. Yvonne Skrabl. Auf dem Foto fehlend: Mag. Claudia Manica und Mag. Gerold Müntst

Psychologisch-therapeutische Arbeit auf Augenhöhe

Neben Ärzten, Pflegepersonal, Kreativtherapeuten und Sozialarbeitern kümmern sich im Krankenhaus Maria Ebene auch acht Psychologen um die Suchtkranken.

Der Verlust eines Menschen, die Belastung im Berufsleben, traumatische Kindheitserlebnisse und viele weitere Ursachen können Menschen in schwere Krisen stürzen. Der Konsum von Alkohol oder anderen Substanzen bzw. auch das Glücksspielen als Reaktion darauf löst keine Probleme, sondern führt in einen Teufelskreis.

Suchtgeschichte aufarbeiten

Jeder Suchtkranke, der zur Therapie auf Maria Ebene kommt, hat seine eigene „Suchtgeschichte“. Das Psychologenteam um MMag. Dr. Nicole Längle, allesamt bestens ausgebildete klinische Psychologen mit diversen psychotherapeutischen Zusatzausbildungen, arbeitet zunächst diese individuelle Geschichte auf.

Jedem Patienten wird dazu ein „eigener“ Therapeut zugeteilt, der sich während der achtwöchigen Therapie in vielen Einzelgesprächen intensiv mit dieser Person auseinandersetzt. „Der individu-

elle psychodiagnostische Befund ist eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Therapie“, erklärt Dr. Nicole Längle, die das Psychologenteam seit 2013 leitet. Das Hauptaugenmerk gilt aber dem „Blick nach vorne“: Die Patienten sollen wieder Mut und Kraft tanken, eigene Fähigkeiten (wieder)entdecken und neues Selbstbewusstsein entwickeln.

Dazu gehört, dass den Patienten prinzipiell Respekt gezollt wird. „Das verdienen diese Menschen auch wirklich, denn sie sind es, die gegen ihre schwere Krankheit aktiv ankämpfen“, betont Dr. Längle: Es ist nur ein kleiner Teil der Suchtkranken, die das auf sich nehmen.

Blick nach vorne

Bei den allermeisten Patienten finden sich - nach oft jahrelangem übermäßigem Alkoholkonsum - deutliche Beeinträchtigungen von Konzentrations- und Gedächtnisleistung sowie des Reaktionsvermögens.

Das Psychologenteam arbeitet mit jedem Einzelnen und in Gruppentherapien daran, diese Funktionen wieder schrittweise zu verbessern. Ein besonders wichtiges Hilfsmittel für die seelische Gesundung

der Patienten ist die Vermittlung innerer Ruhe und Entspannung. Autogenes Training, Progressive Muskelentspannung, Biofeedback und andere Techniken werden dazu angeboten: Und zwar während des gesamten Aufenthaltes an jedem Tag (außer Freitag).

Alkohol und Nikotin

Sehr bewährt und als sinnvoll erwiesen hat sich parallel zur Alkoholentwöhnung die Befassung mit dem Thema Tabakkonsum. Die Raucherentwöhnungsgruppe unterstützt die Motivation und die Bereitschaft der Patienten, das Rauchen aufzugeben.



Psychologische Leiterin MMag. Dr. Nicole Längle: „Unsere Patienten verdienen Respekt.“





DSA Elmar Sturm bietet Hilfe zur Selbsthilfe bei der Bewältigung der Probleme, die sich durch die Suchtkrankheiten angehäuft haben. Die Kreativtherapeutinnen Margret Danhorn (Mitte) und Jasmin Rinderer lassen sich immer wieder etwas Neues einfallen, damit die Patienten abschalten und Erlebtes verarbeiten können.

Sozialarbeit: Hilfe zur Selbsthilfe

Neben der Suchtkrankheit gibt es oft auch andere Probleme.

Nach oft jahrelangem Alkoholmissbrauch haben viele Patienten Schuldenberge angehäuft, die Wohnung verloren, die Scheidung am Hals oder Behördenprobleme. DSA Elmar Sturm und DSA Gerhard Keckeis bieten ihre Erfahrung zur Bewältigung vieler psycho-sozialer Probleme an. Sie beraten und informieren, bieten praktische Unterstützung im Um-

gang mit Ämtern oder Gläubigern an, helfen bei der Suche nach leistbarem Wohnraum oder geeigneter Beschäftigung. Dabei nützt ein umfangreiches Netzwerk zu Behörden, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen und anderen öffentlichen Stellen. „Die Zusammenarbeit funktioniert sehr gut“, meint Sturm. „Wir können die Probleme nicht abnehmen. Wir wollen wirkungsvolle Hilfe zur Selbsthilfe leisten, damit nach der Therapie ein selbständiges und suchtfreies Leben möglich ist.“

Arbeitsdienste als Therapie

Dass der tägliche Betrieb auf Maria Ebene reibungslos funktioniert, daran arbeiten auch die Patienten selbst mit.

Weil Arbeitsfähigkeit eine wesentliche Komponente der Gesundheit ist, wird ihr im gesamten Behandlungskonzept hohe Aufmerksamkeit zuteil. Jeder stationäre Patient übernimmt deswegen verpflichtend einen „Hausdienst“. In der Wäscherei oder bei der Reinigung mithelfen, Serviertätigkeiten übernehmen, die Pflege der Garten- und Außenanlagen unterstützen oder als Portier zum

Rechten schauen: Es gibt eine Vielzahl an Tätigkeiten, bei denen die Patienten aktiv beteiligt sind.

Diese im Fachjargon als „Soziotherapie“ benannten Arbeits-einätze helfen den Patienten, ihre Arbeitsfähigkeit wiederherzustellen, zu festigen oder zu verbessern. Die Einteilung erfolgt durch den Soziotherapeuten: Der berücksichtigt einerseits die Berufsausbildung der Patienten, wählt andererseits aber auch für jeden Patienten gezielt solche Dienste, die ihm helfen, seine Stärken zu trainieren und seine Defizite abzubauen.

Angehörigen-Treffen

„Angehörigen kommt in der Prävention und Heilung süchtigen Verhaltens höchste Bedeutung zu“, weiß Univ.-Prof. Primar Dr. Reinhard Haller. Auf „Angehörigenarbeit“ wird deswegen in allen Arbeitsbereichen viel Wert gelegt.

Angehörige, die sich Sorgen machen, können die Hilfsdienste der Maria Ebene jederzeit in Anspruch nehmen. Außerdem wird auch zu regelmäßigen Treffen von Angehörigen Suchtkranker geladen.

Dem Thema Angehörigenarbeit wurde auch das heurige Symposium gewidmet, zu welchem im November mehr als 150 Interessierte aus dem ganzen Land in das Frastanzer Krankenhaus Maria Ebene gekommen sind. „Kaum eine Krankheit ist so sehr mit den Angehörigen verbunden wie die Sucht“, stellte Prim. Haller fest.

Dr. Kirsten Habedank (Leiterin der Therapiestation Lukasfeld), der internationale Drogenexperte Dr. Wolfgang Heckmann, und Ehrentraud Hagleitner (langjährige Vorsitzende des Hilfsvereins von Angehörigen psychisch Erkrankter) beleuchteten das Thema in ihren Referaten aus verschiedenen Blickwinkeln.





BERICHT EINES BETROFFENEN

Er war Anfang der 70er Jahre im Ländle ein bekannter Rock-Bassist, erfolgreicher Teilhaber einer Werbeagentur, glücklich verheiratet. Bier hat er nie getrunken. Aber Whisky. Vom gelegentlichen Drink über den täglichen Schluck bis zum Totalabsturz. In der Maria Ebene wurde sein Leben gerettet.

Manfred Neururer ist einer von vielen hundert, deren Leben am berühmten seidenen Faden hing, bevor er sich - nach einem deutlichen Wort seines Hausarztes - in die Obhut der Stiftung Krankenhaus Maria Ebene begab.

Schon jahrelang zuvor war sein täglicher Whisky-Konsum enorm. „Minimum eine Flasche“, erinnert sich der heute 63jährige. Vor seinen Kollegen hat er das so gut wie möglich verborgen. „Ich hatte in fünf, sechs Lokalen immer eine eigene Flasche deponiert und bin praktisch jeden Tag von einem Lokal zum anderen gepilgert. Überall habe ich nur jeweils zwei, drei Doppelte bestellt“, be(r)ichtet Neururer. Weil er den Alkohol sehr gut vertrug, blieb vielen und lange Zeit verborgen, wie viel er wirklich „gesoffen“ hat (siehe auch Infos ganz rechts). Die Folgen der Alkoholsucht blieben aber - wie bei den meisten seiner Leidensgenossen - trotzdem nicht

aus. Mit gesteigertem Alkoholkonsum sanken Arbeitsfähigkeit und Einkommen. Er musste sein Haus und sein Auto verkaufen, hatte Banken, Geldeintreiber, das Finanzamt und die Behörden im Nacken, den totalen finanziellen Ruin vor Augen. „Das habe ich trotzdem einigermaßen erfolgreich weggesteckt und fühlte mich noch weit entfernt vom sprichwörtlichen „Bahnhofsandler“. Wer weiß, wie lange es noch gedauert hätte bis zu diesem ultimativen Zusammenbruch...

„Der Maria Ebene verdanke ich mein Leben - mein Überleben.“

Den entscheidenden Anstoß zur Umkehr gab Hausarzt Dr. Axel Stöckl. Der konfrontierte Manfred Neururer mit der bitteren Wahrheit und riet ihm dringend, Hilfe auf der Ebene zu suchen. Der Appell kam noch zur rechten Zeit und Manfred Neururer bemühte sich um einen Therapieplatz.

Der 24. April 2007, der Tag, an dem diese Therapie begann, markierte die große Wende im Leben von Manfred Neururer. „Auf Maria Ebene wurde ich wieder zu einem menschlichen Wesen“, bekennt der inzwischen seit mehr als neun Jahren abstinenten Ex-Patient auf seiner Homepage (www.maneu.at), auf der er freimütig über sei-

ne Krankheit und deren Überwindung informiert.

„... dachte, dass hier die letzten Sandler versorgt werden.“

Er erinnert sich sehr gut an die ersten Eindrücke vom Frastanzer Suchtkrankenhaus. „Ich war (wie viele Vorarlberger) voreingenommen und dachte zuerst, dass hier mehr oder weniger nur die letzten Sandler sind und halt versorgt werden.“ Dass in der Ebene dagegen alle Sozial- und Bildungsschichten vertreten sind, viel jüngere und auch viel ältere Personen hier betreut werden, hat ihn zunächst überrascht.

Freiwilligkeit ist Grundvoraussetzung für den erfolgreichen Entzug

In den verschiedenen Gruppengesprächen lernte er seine Leidensgenossen kennen und erfuhr, dass er mit seiner Alkoholsucht kein Einzelfall ist. Dass aber er und seine Kollegen mit dem freiwilligen Aufenthalt auf der Ebene den entscheidenden Schritt getan haben, um aus der tödlichen Spirale auszubrechen. Nach acht Wochen Therapie ging es Manfred Neururer schon um Welten besser. Er fühlte sich aber noch nicht stark genug, um den Versuchungen auch im ge-





wohnten Umfeld zuhause dauerhaft zu widerstehen. In Absprache mit der ärztlichen Leitung wurde ihm direkt im Anschluss an die üblicherweise acht Wochen dauernde Therapie eine „zweite Runde“ genehmigt. Nach insgesamt 16 Wochen auf der Ebene hatte Manfred Neururer seine (lebenslange) Krankheit mit Hilfe der Pfleger, der ärztlichen Fachkompetenz und der engagierten Arbeit von Psychologen und Therapeuten in den Griff bekommen. Und Dank intensiver Nachbetreuung hat er dann die kritischen ersten 12 Monate nach der Therapie bewältigt und ohne Rückfall überstanden.

Bis zum heutigen Tag „trocken“

Bis zum heutigen Tag ist Manfred Neururer „trocken“, wofür er auch seinen Kindern und den Freunden dankt, die immer zu ihm gestanden sind. „Ohne sie hätte ich das nicht gepackt“, ist Neururer immer noch dankbar.

Diese Dankbarkeit zeigt er auch, indem er im Krankenhaus seit vielen Jahren Computerkurse gibt. Seinen „Schülern“ bringt er dabei nicht nur die Basics in Sachen Computer bei: Er ist auf Wunsch auch geduldiger Gesprächspartner und Ratgeber für sie, die den Weg in das neue Leben gerade begonnen haben...

Warum Alkoholiker mehr „vertragen“

Alkohol wird im menschlichen Körper hauptsächlich durch das Enzym Alkoholdehydrogenase (ADH) abgebaut. Pro Stunde schafft dieses System 0,1 Promille. Wird mehr Alkohol getrunken, hilft das MEOS-Enzym (Mikrosomal Ethanol Oxidierendes System) aus.

Personen, die regelmäßig große Mengen Alkohol trinken, steht mehr von dem Enzym zur Verfügung. Dadurch können bis zu 0,3 Promille je Stunde abgebaut werden. Alkoholiker „vertragen“ daher mehr.

Das ist aber kein Vorteil, sondern läutet einen Teufelskreis ein: Alkoholiker brauchen nach und nach immer mehr „Stoff“, um ihren „Pegel“, einen für sie „akzeptablen“ Blutalkoholgehalt zu erreichen. Auch nach vielen Jahren der Abstinenz starten die einmal geweckten MEOS ihre Aktivitäten mit voller Wucht, sobald auch nur eine geringe Menge Alkohol konsumiert wird.

Das ist einer der Gründe dafür, wieso Alkoholranke ihr Leben lang abstinent bleiben müssen, um nicht wieder in der Suchtspirale gefangen zu sein.



Manfred Neururer: „Auf Maria Ebene wurde ich wieder zu einem menschlichen Wesen.“



